

Das vorrausichtliche Führungsquartett des ersten Durchgangs der französischen Präsidentschaftswahlen:

Hollande, Sarkozy, Le Pen, Melenchon

Von DANNY LEDER, Paris

Hollande, schwach am Rednerpult, erfolgreich in der Liebe

Er ist der Favorit aller Umfragen, aber es fällt schwer in Francois Hollande einen Sieger zu sehen. Sein eigener Sohn, der seine Web-Kampagne leitet, konstatiert einen Mangel an Begeisterung. Der 57 Jährige ist geschickt und witzig, für den Wahlkampf hungerte er sich sogar fünf Kilo ab, aber als Redner bleibt Hollande eine Niete. Will er eine kämpferische Pose einnehmen, geraten seine Auftritte zu einer lächerlichen Persiflage des verstorbenen SP-Präsidenten Francois Mitterrand. Er imitiert Mitterrands Gestik, seine Stimme lässt ihn aber dabei manchmal im Stich, heraus kommt ein Krächzen.

Will er oder kann er nicht, fragt man sich. Denn Hollande, der schon früher von partei-internen als „Weichei“ unterschätzt wurde, scheint ein allzu kantiges Image absichtlich zu vermeiden. Damit möchte er den Franzosen, die der polarisierende Hektiker und notorische Selbstdarsteller Sarkozy nervt und stresst, eine „normale Staatsführung“ verheißen.

Hollande muss aber auch die Balance halten zwischen Wut-Wählern, die zum Linkstribun Melenchon neigen oder sogar zur rechtsrechten Marine Le Pen schielen, und dem linksliberalen Zentrum, das, wie Hollande selber, auf Realismus besteht: „Ich verstehe die Wut. Aber ich muss sie in Regierungspolitik umsetzen“.

Insofern stoßen seine radikalsten Ankündigungen, wie 75 Prozent Steuer auf Einkommensteile, die eine Million Euro pro Jahr übertreffen, Rahmenbedingungen, die diese Maßnahmen wieder entschärfen. So manchem Versprechen folgt der Nachsatz: „Wenn es das Wirtschaftswachstum erlaubt“.

Vielleicht ist es ein Omen: im Intimbereich ist Hollande erfolgreicher als Sarkozy. So konnte Sarkozy trotz verzweifelter Bemühungen nach seinem

Amtsantritt seine Gattin, Cecilia, nicht an der Scheidung hindern. Seine daraufhin schnell arrangierte Ehe mit Carla wirkte wie eine Trostlösung. Hingegen verliebte sich die von Spitzenpolitikern umkämpfte Journalistin Valerie Trieweler 2005 in Hollande, als dieser am Tiefpunkt seiner Karriere stand. Seine Ex-Gefährtin, Ségolène Royal, die 2007 für die SP in die Präsidentenwahlen zog, war bereit auf ihre Kandidatur zu Gunsten von Hollande zu verzichten, sollte er zurückkehren. Inzwischen ist Royal mit Hollande versöhnt, obwohl er Trieweler als „Frau seines Lebens“ an seiner Seite hat.

Sarkozys gewagtes Gleichnis vom „umgeworfenen Tisch“

„Ich kann die Versuchung verstehen, den Tisch umzuhauen. Aber man sollte den Tisch nicht auf sich selber zurückstürzen lassen“, warnte Nicolas Sarkozy bei seinem letzten TV-Auftritt vor der Wahl. Scheinbar unbeeindruckt von allen Umfragen, die ihn geschlagen sehen, entfaltete Sarkozy abermals ein Feuerwerk aus einprägsamen Formulierungen.

Mit dem Bildnis vom umgeworfenen Tisch brachte der Präsident seine waaghalsige Wahlkampfgleichung auf den Punkt: trotz seiner fünf jährigen Amtszeit will sich Sarkozy als neuer Volkstribun positionieren, der „den Tisch umhaut“: sprich die „Pariser Eliten“, „ausländische Profiteure des Wohlfahrtsstaats“, Gewerkschaften und sonstige Körperschaften nötigenfalls per Volksabstimmung niederringt. Und gleichzeitig als erprobter Staatsmann verhindert, dass der umgeworfene Tisch auf die Franzosen „zurückfällt“.

Zwei Referenden hat Sarkozy angekündigt: eines über den Entzug der Sozialhilfe für Arbeitslose, die nach einer Schulung ein Jobangebot ablehnen – wohl wissend, dass derzeit vier Millionen auf Jobsuche sind, und den Wenigsten eine sinnvolle Schulung geboten wird. Und eine Abstimmung über schnellere Abschiebung von Ausländern.

Damit übernahm Sarkozy Topthemen der rechten Marine Le Pen. Er wilderte aber auch im Programm des Sozialisten Hollande: so plädiert Sarkozy für wirtschaftliche Ankurbelmaßnahmen seitens der Europäischen Zentralbank. Er befürwortet eine Begrenzung der Mietzinserhöhungen, nachdem er vorher diesen Vorschlag von Hollande als „Wahnsinn“ bezeichnet hatte. Spitzenkonzerne und Steuerflüchtlingen will Sarkozy mit Pauschalsteuern zur

Kasse bitten, nachdem er während seiner Amtszeit die aller reichsten Franzosen begünstigt hatte.

Gleichzeitig will sich Sarkozy aber auch auf seine Bilanz als Staatschef stützen, der Frankreich „besser als alle anderen EU-Staaten“ durch die Krise geführt habe, wohingegen mit der Ausgabenpolitik von Hollande dem Land „das Schicksal Griechenlands“ bevorstünde.

Marine Le Pen sieht sich als Chefin des bürgerlichen Lagers nach Sarkozys Abgang

Zumindest einen Vorauserfolg konnte die Rechtspopulistin bereits verzeichnen: an Bistro-Theken wird sie nur mehr mit Vornamen, Marine, erwähnt. Das signalisiert, dass ihre – halbherzige – Distanzierung von ihrem Vater, Jean-Marie Le Pen, dem Gründer der rechtsrechten „*Front national*“, Widerhall gefunden hat.

Es sind vor allem die Verharmlosungsversuche des Holocausts durch Le Pen Vater, die seine 43 jährige Tochter nicht goutiert. Marine Le Pen beansprucht auch die Verteidigung von Juden und Homosexuellen gegen Übergriffe in Vorstädten durch Jugendliche aus muslimischen Familien. Dabei übertreibt sie freilich maßlos den Einfluss radikaler Elemente auf Frankreichs Muslime. So stilisierte sie den (in Frankreich geborenen) Al Kaida-Anhänger und Serienkiller von Toulouse, Mohamed Merah, zum Prototypen des muslimischen Einwanderer. Als Rückfall in die Rechtslastigkeit ihres Vaters wurde ihr auch die Teilnahme am Wiener Burschenschaftler-Ball unter Straches Patronanz angekreidet.

Vor allem aber dürfte sie ihren anfänglichen Schwung eingebüßt haben, als sie ihr staatsdirigistisches ausgerichtetes „Wirtschaftsprogramm“ enthüllte, das den Austritt aus dem Euro vorsieht. Die meisten Experten warnen für diesen Fall vor einem rasenden Wertverfall für Frankreichs Volksvermögen.

So bleibt sie in der Rolle der rabiaten „System“-Gegnerin. Wobei sie vor allem Sarkozy („ein Schwindler“) attackiert und ihn bereits als Verlierer der Wahl sieht, weshalb eine Stimmabgabe für ihn „sinnlos“ sei. Das ist nicht nur Wahlpropaganda, sondern auch strategische Hoffnung: dass eine Niederlage von Sarkozy zum Zerfall seiner Großpartei UMP führen und Marine Le Pen mit einer umbenannten Partei die Schlüsselrolle im bürgerlichen Lager übernehmen könnte.

Melenchon, der Tribun mit der roten Kravatte, setzt auf den „Zerfall der alten Welt“

Auch Sarkozy befand: „Melenchon hat Talent“. Das Kompliment entsprach taktischem Kalkül: würde der linke Tribun Jean Luc Melenchon im ersten Wahlgang sehr hoch abschneiden, ginge das auf Kosten des SP-Kandidaten Hollande. Dieser würde dann in der Stichwahl, als „Geisel“ (so Sarkozy) des linken Fundi Melenchon erscheinen, was Zentrumswähler abschrecken könnte.

Mit einem rasenden Anstieg in den Umfragen von fünf auf annähernd 15 Prozent sorgte Melenchon für die Überraschung der letzten Monate. Der ebenso brillante wie aggressive Redner, der stets eine rote Kravatte trägt, versammelte die größten Wahlkundgebungen. Der Nationalpopulistin Marine Le Pen stahl er nicht nur die Show bei einer TV-Konfrontation, sondern attackierte sie auch wie kein anderer frontal: sie leide an einer „Ausländer-Paranoia“, höhnte Melenchon und erklärte in Marseille: „Die Araber und Berber sind Frankreichs Zukunft. Wir sind stolz darauf, dass EU-Land mit den meisten Mischehen zu sein“.

Sein radikales Sozialprogramm ist auch mit dem moderaten Sparkurs, den Hollande vertretet, unvereinbar. Aber der 60 jährige Ex-Sozialist Melenchon, der die KP, linksalternative Gruppen und Gewerkschafter in einer „*Linksfront*“ vereinigt hat, glaubt sowieso an den „Zerfall der alten Welt“. Auf seiner letzten Versammlung rief er: „Frankreich ist erwacht, das Feuer lodert und wird bald den Hintern der feinen Leute und Mächtigen in Brand setzen“. Konkret prognostiziert er für die Niederlage von Sarkozy einerseits eine „Volkserhebung gegen die kapitalistische Aristokratie“ und andererseits einen „Angriff der Spekulanten auf Frankreich“ – eine Zangenbewegung, der Hollande nicht gewachsen wäre, und in der die Stunde der „*Linksfront*“ schlagen würde.

Deshalb wird Melenchon auch in der Stichwahl zur Stimmabgabe für Hollande aufrufen („Sarkozy soll ins Gras beißen“), aber einen Ministerposten in einer SP-geführten Regierung ablehnen und statt dessen ein Referendum über den Euro-Pakt verlangen – so wie 1995, als bei der Abstimmung über die EU-Verfassung 55 Prozent Nein wählten: „Das war der erste Volksaufstands gegen die Eliten“.